

Kirche und Kunst

Das Christliche dem Dialog geopfert

Die Kunst der Christen, die vor 150 Jahren durch die Gründungen zahlloser „christlicher Kunstvereine“ und „christlicher Kirchenbauvereine“ vor den staatlichen Eingriffen in das kirchliche Leben besonders unter Schutz gestellt wurde, ist heute in der Gefahr, im vielerorts propagierten „Dialog zwischen Kunst und Kirche“, weniger im Staat, wo sie durch die Denkmalpflege hinreichend geschützt ist, als vielmehr in der Kirche selbst, unterzugehen.

In den Bischofsstädten Würzburg (DT vom 8. März) und Köln geht man auf diesem Gebet besonders rasch und zügig voran durch die Errichtung von „Dialog-Museen“ in kirchlicher Trägerschaft: Der Dialog soll hier geführt werden mit allen, die in der „Kunst“ „Christliches“ und „Autonomes“ sehen können und sehen wollen, denn wer beide Bereiche voneinander getrennt sieht oder sehen möchte, ist hier nicht am richtigen Ort.

Die „Kunst“ wird in diesem Ausstellungskonzept als eine eigenständige universale Größe angesehen, die ganz der romantischen Kunsttheorie entspricht, in der sie neben Gott und der Natur als dritte autonome absolute Größe steht, und in der alle drei in der ständigen Gefahr sind, ineinander „umzuschlagen“, was besagt, die Natur könne wie ein Gott angebetet werden, desgleichen die Kunst, und Gott beziehungsweise der „absolute Geist“ sei dieses dialektischen „Umschlags“ zu seinem „Zu-sich-selber-Kommen“ bedürftig. Protagonist dieser Lehre ist G.V.F. Hegel. Kunst ist in diesem Fall nicht mehr in ihrem christlichen Auftrag im Dienst vor ihrem Schöpfer tätig, sondern „autonom betriebenes Werk zur Selbstvollendung des Menschen“, wie Hans-Urs von Balthasar es in seiner Denkschrift für Romano Guardini „Reform aus dem Ursprung“ 1970 beschreibt.

Die hier im Dialog von „Kunst und Kirche“ zugrunde liegende Kunsttheorie ist also ganz dieser absolut dialektischen, romantischen, Philosophie verhaftet, die das Durchgangstor zum Nihilismus darstellt. Dass die „bedingte Autonomie“ der Kunst - ihre Freiheit ist durch den Schöpferwillen Gottes eingegrenzt - „zur Unbedingten überspannt“ wird, „war schwerstes Verhängnis“ (nach Hans-Urs von Balthasar), „vor dem man staunt, dass es überhaupt möglich war“.

In den sechziger und siebziger Jahren verfasste von Balthasar seine „Theologische Ästhetik“, die 1984 (seinem Todesjahr) noch nicht endgültig abgeschlossen war, und in ihr widerlegt er klar Hegels romantische Lehre. Die „Autonomie“ der Kunst, mit der besonders die Kirchen von Würzburg und Köln in diesen Tagen operieren, um durch sie seelsorglich dem Glaubensschwund der „Zeitgenossen“ entgegenzuwirken, ist in ihrer Wirkung genauso zweideutig wie ihre schillernden Werke es sind: Eine Weise in ihnen bindet an die Tradition an, die christlich geprägt ist, und eine andere führt vehement von ihr weg, oft mit den Mitteln desselben Spottes und der Karikatur, die in den Anfängen der „autonomen“ Kunst diese ganz bewusst als „Antikunst“ konzipierten. Kein Wunder daher, dass tiefgläubige Christen, tiefgläubige Katholiken vor allem, diese „Museumspläne“ mit größtem Argwohn betrachten, der für manch einen Aufregung und Zorn zu Folge hat darüber, dass mit der „Autonomisierung“ christlicher Themen in der Kunst oft die (gewollte) Verspottung dessen einhergeht, was Christen heilig ist.

In den fünfziger Jahren feierte man, besonders im Rheinland, wo die Einflüsse des protestantischen preußischen Staates zur Gründungszeit der christlichen Kunstvereine das „Katholische“ stärker behinderten als im katholischen Franken und Bayern, mit großem festlichen Aufwand ihr hundertjähriges Bestehen in der Gewissheit, dem katholischen Christentum einen großen Dienst erwiesen zu haben, was auch tatsächlich der Fall war, wenn man in der Rückschau den Bau von Kirchen und Museen sowie die Verbreitung religiöser

Bilder und Schriften in alle Welt überblickt. Fünfzig Jahre später ist das - zumindest in Köln und Würzburg - wie nicht gewesen. Eine Unbegreiflichkeit, die allzu deutlich macht, dass die Gefahr großer Verluste im katholischen Leben heute manchmal nur noch von der staatlichen Denkmalpflege aufgehalten werden kann, und auch nur dann, wenn die Seelsorge mitzieht.

Dr. Annelie Funke, 53604 Bad Honnef

Würzburger

Katholisches Sonntagsblatt

Nr. 12 vom 23. März 2003

Zur Beilage „Einladung zum Dialog“ in Nr. 10 vom 9. März 2003.

Es gibt christliche Kunst

Wenn Christen dabei sind, ihre eigene Kunst, nämlich die christliche Kunst, aufzugeben, obwohl sie existiert, geschieht zunächst einmal all denen großes Unrecht, die um die christliche Kunst bemüht sind: an erster Stelle den zahllosen christlichen Künstlern und christlichen Kunstbetrachtern, aber auch denen, die in den Geisteswissenschaften, zu denen auch die allgemeine Kunstwissenschaft gehört, der christlichen, insbesondere der katholischen Position ihren konzentrierten Einsatz widmen, um sie vor dem „Zeitgeist“ zu schützen.

Damit stehen sie im Einklang zur Meinung des Papstes und des Präfekten der Glaubenskongregation in Rom, die beide zutiefst davon überzeugt sind, dass die Christen ihre eigene Kunst haben und diese auch weiterhin haben werden. In Würzburg und in Köln wird dagegen ein „Dialog“ gepflegt, der diese Meinung nahezu ausschließt, weil in ihm das Ende der christlichen Kunst als eine Tatsache angenommen wird. Und genau hier muss innegehalten werden: dass christliche Kunst an ihr Ende gekommen sei, ist eine Theorie der Romantik, insbesondere die des sehr wirkungsträchtigen protestantischen Philosophen Friedrich W. G. Hegel. Diese Theorie wurde bereits in den sechziger Jahren von keinem Geringeren als Hans Urs von Balthasar (+1984), der zu den bedeutendsten katholischen Theologen gehört, in seiner mehrbändigen Theologischen Ästhetik mit dem Titel „Herrlichkeit“ überzeugend widerlegt. Wenn man deshalb heute in katholischen Kreisen immer noch oder wieder von einem Ende der christlichen Kunst spricht, geschieht dies gegen besseres Wissen und ist eine längst überholte Theorie. Autonome Kunst entspricht der Ideologie des Nihilismus, christliche Kunst dem Glanz und der Herrlichkeit des Gottesreiches.

*Dr. Amalie Funke
53604 Bad Honnef*